

**Quo Vadis Gottesdienst – Sprachfähig durch Popu-  
larmusik?!**

**Hildesheim  
4. Mai 2023**

*Der Vortrag startete mit einem Videozuschnitt verschiedener Gottesdienste der Megachurches Hillsong und Planteshakers, größtenteils aus privaten Aufnahmen, die an Ostern 2020 entstanden sind. Dazu kamen öffentlich zugängliche Aufnahmen des Ostergottesdienstes von Hillsong Australien aus dem Jahr 2023, die auf YouTube zu finden sind. Der Zusammenschnitt war unterlegt mit schriftlichen Hinweisen auf den liturgischen Bezug in einem evangelischen Standardgottesdienst ohne Abendmahl.*

Um Zukunftsperspektiven soll es gehen und auch dieser Vortrag soll Perspektiven eröffnen. Und ich sehe es schon an den fragenden Gesichtern: Soll das eines sein? Die Antwort lautet Nein und Ja.

Nein, weil es sich hier bereits um die Vergangenheit handelt, denn die Aufnahmen stammen vom 2020 und 2023. Die Zukunft ist also schon da, und das klang ja auch in dem ein und anderen Statement auf dieser Tagung bereits an. Ich übersetze mal ganz frei einen Gesprächsbeitrag der letzten Tage: „Party für Jesus – nicht an Weihnachten, hier an Ostern“.

Und Ja, weil es ein mögliches Zukunftsszenario auch für die evangelische und katholische Kirche sein könnte. Ausführliche Untersuchungen und Veröffentlichungen belegen den Trend. Ich verweise hier bspw. auf die Untersuchung „Generation Worship“, die bereits vor einigen Jahren erschienen ist. Weitere Studien sind im Verlauf der Tagung schon benannt worden.

Zur Klarstellung auch dieses: Dies ist nicht mein Statement dafür, wie Gottesdienste in Zukunft sein werden und es ist keine Blaupause zum Nachmachen im Sinne, diese Art Gottesdienst zu feiern ist die richtige. Und, da dies der Popfraktion gerne unterstellt wird, dies ist auch kein Klassikbashing. Jeder, der ernsthaft Musik macht, hat sich mit der gesamten Bandbreite der Musik auseinandergesetzt. Deswegen fordere ich auch keine poplarmusikalische Wende für Gottesdienste. Genauso wenig wie die vielen Kolleginnen landauf landab, die in diesem Bereich, egal ob ehren- oder hauptamtlich engagiert unterwegs sind.

Und eine persönliche Replik: es gibt Gottesdienste, wie die eben gezeigten, die ich toll finde und es gibt ganz viele, die mich ratlos zurücklassen.

Mir geht es bei meinen Ausführungen in erster Linie darum herauszufordern immer wieder eigene Einschätzungen, Befindlichkeiten und Einstellungen zum Gottesdienst zu hinterfragen. Ich möchte unsere Bilder von dem, was wir für den richtigen Gottesdienst halten, oder unsere Bilder davon, wie Gottesdienst zu sein hat und wie er nicht zu sein hat, oder sein darf, aufbrechen. Ich möchte davon weg, dass Gottesdienste negativ bewertet werden, wenn sie eigene Erwartungen nicht erfüllen und dass sie positiv konnotiert werden, wenn sie dem eigenen Bauch entsprechen. Ich hatte das große Glück christlich-religiös und musikalisch mehrsprachig aufzuwachsen und wünsche mir die Vielfalt in der grundsätzlichen Einheit zu entdecken und zuzulassen. Auch das, was mich vielleicht ärgert.

Der gezeigte Videozuschnitt markiert das Lebensgefühl und den gottesdienstlichen Glaubenszugang einer neuen nachwachsenden Generation weltweit. Man benennt diese gottesdienstlichen Formen auch als „High-Energie-Flow

Konzepte“, die sich grundsätzlich an medialen Formaten orientieren. Derzeit finden wir sie primär im angloamerikanischen, asiatischen und afrikanischen Raum. Auch in Europa und Deutschland gibt es diese Entwicklungen. Kirchen, die auf dieses Modell setzen, sind die am stärksten wachsenden Kirchen überhaupt. Im deutschsprachigen Raum finden wir Ableger der bereits genannten Kirchen, sowie weitere Denominationen. Sehr bekannt im deutschsprachigen Raum ist das ICF. Wer wissen will wo vor allem jüngere Menschen aufschlagen der sollte an einem solchen Gottesdienst teilnehmen. In den Großstädten dürfte sich hier schnell was finden lassen. Im Internet sind genügend Beispiele zu finden. Life ist der Eindruck aber umfassender.

Wer sich also selber ein Bild vermittelt, der wird zwei Dinge feststellen können. Zum einen das Lebensgefühl und die Glaubensaneignung einer neuen Generation. Zum anderen, dass der Gottesdienst als Event zum Momentum des Göttlichen wird. Und es ist insbesondere die Musik, die die Trennlinie zwischen Alltag und Alltagsbewusstsein auf der einen Seite und Göttlichem auf der anderen überschreitet. Das es damit gerne zur Gottesverwechslung kommen kann ist nichts Neues. Auch darüber gilt es ins Gespräch zu kommen.

Unbestreitbar bleibt, dass Musik Räume öffnet, die nur von ihr aufgeschlossen werden können und die wir in unserem Alltag nur selten betreten – egal ob Klassik oder Pop. Wenn wir das im Kontext von Glauben und Gottesdienst in unserer Zeit denken, dann ist das, was man in solchen Gottesdiensten erleben kann durchaus eine logische Konsequenz. Der gottesdienstliche Event als feiertägliches High-Energy Geschehen, gleichsam als kräftiges Wirken des Heiligen Geistes, dem mit den Mitteln unserer Zeit ein ganz besonderer Kick vermittelt wird, problematische Teile inklusive.

Eben aus diesem Grund ist Musik bis heute gerade in konservativ geprägten Gemeinden auch so umstritten. Und im Protestantismus kommt dann auch noch die einseitig rationale und intellektuelle Seite dazu. Hier aber geschieht etwas, was rational eben nicht mehr steuerbar ist, was mit Emotionen, Gefühlen, ja mit Ekstase zu tun haben kann. Da blendet man dann gerne mal den Blick auf einen ekstatisch vor der Bundeslade tanzenden König David aus und denkt lieber an die beruhigende Wirkung von Musik etwa am Beispiel König Sauls. Auf die Musik übertragen. Die Popmusik steht für die Ekstase, die Klassik für die Beruhigung. Hier haben wir es mit einer großen Verwechslung zu tun, die bis heute in kirchlichen Kreisen nicht wirklich aufgehoben wurde. Und es ist häufig eine Verwechslung von Kontexten und nicht eine Auseinandersetzung mit der Musik als solcher.

Es kommt also nicht von ungefähr, wenn auch die nachwachsende Generation bei Gottesdiensten diese enge Verbindung zwischen Musik und Liturgie sucht und praktiziert. Inwiefern hier eine Liturgie in unserem evangelischen und deutsch geprägten Sinn noch eine Rolle spielt muss in der Diskussion der nächsten Jahre eine Rolle spielen. Die Leitlinie musikalisch größtmögliche Vielfalt zu praktizieren, da Musik nicht nur Herzens- sondern auch Geschmackssache ist liegt hingegen auf der Hand.

Aus diesem Grund drei kurze Impulse:

### **1. Impuls: Vielfalt auf allen Ebenen – vielfältig werden**

In unserem Zeitalter von ständiger digitaler Verfügbarkeit ist Musik allgegenwärtig. Sie wird nicht nur von Jugendlichen, sondern auch von Erwachsenen als die beliebteste Freizeitbeschäftigung überhaupt genannt. Soziologen bezeichnen unsere Gesellschaft deshalb schon lange als „Musikgesellschaft“. Und es ist eine Popmusikalische, wie wir aus einer schier unüberblickbaren Zahl von Untersuchungen wissen. Auch hier verweise ich nochmal auf die schon genannten Studien. Alle derzeit miteinander in der westlichen Welt lebenden Generationen sind oder werden dabei fast ausschließlich durch Populärmusik sozialisiert. Das zeigen alle Verkaufspanels der letzten Jahre, bei der Populärmusik mit 85% Marktanteil die Nase vorn hat.

Eins der auffälligsten Merkmale des biblischen Gottesdienstes ist die reiche musikalische Vielfalt und die geringe Zahl an Einschränkungen auf diesem Gebiet. Unser aktuelles musikalisches Konzept beschränkt sich hier allerdings immer noch deutlich auf das klassische Segment. Als Kirchen sollten wir den Grundsatz der Vielfältigkeit aber leben. Und da gibt es für die Populärmusik noch deutlichen Nachholbedarf. Das zu einer gesunden Vielfalt auch gehört, dass sich der Liedschatz einer Gemeinde im Lauf der Zeit verändert sollte ganz normal sein. Nicht nur, weil man hoffentlich viele Anregungen von außen mitbringt, sondern auch, weil der Glaube wächst und sich verändert - und mit ihm das von uns bevorzugte Liedgut und meist auch deren Stil(e).

### **2. Impuls: Musikalische Verstehbarkeit – sprachfähig werden**

Die biblische Grundregel, „allen alles zu werden“ findet sich in 1. Korinther 9,19-23. Sie ist dort nicht ausdrücklich auf die Musik bezogen, sondern auf das christliche Leben und die christliche Verkündigung überhaupt. Jegliche öffentliche Äußerung christlicher Spiritualität muss auf den Kontext und den kulturellen Hintergrund der Menschen Rücksicht nehmen, mit denen man ins Gespräch kommen will. Auch unserer eigene! Wir dürfen die musikalische Gestaltung unserer Gottesdienste auf keinen Fall darauf gründen, dass eine bestimmte Form in der Vergangenheit funktionierte, dass sie uns vertraut ist und gefällt oder dass sie uns von unserem speziellen kulturellen Erbe her angemessen zu sein scheint. Wenn wir das tun, stellen wir das paulinische Prinzip auf den Kopf: Dann müssen Menschen erst eine kulturelle Grenze überschreiten, um das Evangelium verstehen zu können. Das Grundprinzip der Verstehbarkeit bezieht sich dabei selbstverständlich nicht nur auf die Musik, sondern auf alle Äußerungen gottesdienstlichen Lebens, auch der gesprochenen und gesungenen Texte. Für die Musik gilt: Ein wirklich verstandenes und innerlich nachvollzogenes Lied wird doppelt so gerne gesungen.

### 3. Impuls: Authentizität leben – authentisch werden

Musik ist ein Kommunikationsmittel, durch das wir zu Gott von Herz zu Herz sprechen und er zu uns. Gott zu singen ist Ausdruck unseres Innersten, und nur als Ausdruck des Innersten hat gottesdienstliche Musik ihre Berechtigung und ihren Wert. Hierbei gibt es kein Falsch oder Richtig, Besser oder Schlechter. Gott kommt es wesentlich darauf an, dass unser Singen und Spielen zu Ihm authentisch ist und von Herzen kommt. Das gelingt zum einen nur mit der Musik, hinter der ich stehe, zum anderen nur mit der Musik, die mein Gegenüber ohne Hürde mitvollziehen kann. Leider sind das häufig zwei schwer zu vereinbarende Parameter, denn es gilt musikpsychologisch auch: Die Musik die mich anregt, könnte Dich aufregen. Der große Pop-mainstream bietet allerdings die Möglichkeit fast allen Menschen begegnen zu können.

Und ein Letztes: wenn diejenigen, die Musik im Gottesdienst machen auch real sichtbar werden und die mit ihnen Feiernden an die Hand nehmen, dann wird aus einer eher unpersönlichen Begleitung aus dem Off eine persönliche Ansprache. Das würde ich mir öfter wünschen, denn damit kann dann eine andere Form der Wertschätzung verbunden werden.

Ich runde meine Ausführungen mit zwei Erlebnissen von Freunden ab, die zu tun haben mit vorgefassten Meinungen und Bildern, wie Dinge zu sein haben. Beide sind Pfarrer, das spielt aber nicht wirklich eine Rolle. Mir ist Ähnliches auch schon passiert.

Die erste Begebenheit spielt bei mir in Bayern, also in meiner Landeskirche, genauer gesagt in der Oberpfalz. Mein Freund hatte dort einen Gottesdienst mit seiner Band gespielt. Gleich ganz vorne in der ersten Reihe saß eine alte Dame mit Kopftuch (ein Muatterl, wie man bei uns in Bayern sagen würde). Die fixierte die Band ständig ohne jegliche Gesichtsregung. Meinem Freund wurde es heiß und kalt, denn er rechnete fest damit, dass es nach dem Gottesdienst die obligatorische Kopfwäsche geben würde: zu laut, zu unpassend, dem Gottesdienst nicht würdig, ... Vielleicht käme er um den Anwurf „alles satanisch“ noch herum. Und es kam, wie es kommen musste: das Amen war gerade gesprochen, da kam die alte Dame zu ihm, sah ihn an und drückte dem völlig Verblüfften einen 20-Mark Schein mit der Bemerkung „mei war des schee – hier habts zwanzig Mark, jetzt geht's und kaufts euch a Hoibe“ in die Hand.

Die zweite Begebenheit ereignete sich in Frankfurt, also in der Hessischen Landeskirche. Mein Freund hatte dort vor vielen Jahren eine neue Pfarrstelle angetreten und zusammen mit der Gemeinde Gottesdienste mit viel Popmusik und einer offenen Liturgie entwickelt. Nachdem er ein halbes Jahr auf seiner neuen Pfarrstelle war kam eine alte Dame auf ihn zu und sagte zu ihm: Herr Pfarrer, ich muss es ganz deutlich sagen: Ich komme mit Ihrer Art, Ihren Ideen für den Gottesdienst und Ihrer Art Gottesdienst zu feiern überhaupt nicht klar und finde das furchtbar. Aber das alles ist für mich nicht wichtig, denn sie haben es geschafft, dass meine Kinder und meine Enkel gerne in den Gottesdienst kommen und einen Zugang zum Glauben gefunden haben.

Eine große Frau des frühen 20. Jahrhundert, Bertha von Suttner fasst diese beiden Erlebnisse aus meiner Sicht so zusammen: Nicht unseren Vorfahren wollen wir uns würdig erweisen, sondern unseren Enkelkindern. So hoffe und wünsche ich, dass Gott neue Ideen für die gottesdienstliche Begegnung mit Menschen schenkt. Und dafür das ein und andere Gebet zu sprechen sollten wir dabei nicht vergessen.

Diese Tagung hat viele Gedanken, Ideen und Möglichkeiten aufgezeigt. Laßt uns also aufbrechen und uns neu auf den Weg machen. Denn unser Gott ist ein Gott in Bewegung. Wenn wir stehenbleiben und nur an Traditionen festhalten, dann verlieren wir Gott aus dem Blick.

Thomas Nowack hat ein musikalisches Gymnasium besucht und schon früh die Frage bewegt ob er Musik oder Medizin studieren soll. Zunächst hat er eine Ausbildung zum Rettungsassistenten absolviert und war in diesem Beruf fünf Jahre hauptamtlich tätig.

Dann fiel die Entscheidung in Musik und Kultur umzusteigen. Er studierte Musikpädagogik, Musikwissenschaft und Psychologie an der LMU München (Abschluß als Magister Artium – M.A.). Daran schloss sich eine berufsbegleitende Zusatzqualifikation als Kulturmanager an.

Er ist in Teilzeit (75%) beim [Verband für christliche Populärmusik in Bayern e.V.](#) als Referent und Teamleiter tätig. Seine musikpädagogischen Schwerpunkte liegen im Bereich der Stimmbildung und beim Ensembletraining. Darüber hinaus ist er vor allem im Bereich Organisation und Management aktiv. So gehören bspw. (Urheber)rechtsfragen oder die Durchführung von Großveranstaltungen zu seinen Arbeitsaufgaben. Als Netzwerker ist er für die regionalen Ansprechpartner zuständig und vertritt den Verband im Bayerischen Musikrat oder anderen Gremien, wie die Popkonferenz der EKD. 2020 wurde er in die Kommission für das neue Liederbuch der EKD berufen und dort zu einem der beiden Vorsitzenden des Ausschuss Liedauswahl gewählt.

An der evangelischen Popakademie in Witten war er von 2016 - 2022 als Lehrbeauftragter für Musikpädagogik tätig.

Auf Honorarbasis ist er als Geschäftsstellenleiter des ["RADes - Christen in künstlerischen Berufen"](#) für rund 400 Künstlerinnen und Künstler im deutschsprachigen Raum zuständig.

Ehrenamtlich ist er für den Deutschen Evangelischen Kirchentag in den ständigen Ausschuss Kultur berufen und 2018 für sechs Jahre als dessen Vorsitzender gewählt worden.